



DER REICHSTE MANN DER WELT

RARITÄT

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG



*Proben zu „Der reichste Mann der Welt“:
Lizzi Waldmüller, Ralph Benatzky, Max Hansen*

Sobald Benatzky ins Volkstheater einzieht, ist es Frühling. Diesmal erscheint er Arm in Arm mit Hans Müller, mit dem er gemeinsam das „Weiße Rössl“ so tüchtig zugeritten. Und Max Hansen ist der Dritte im Bunde, der das für Benatzky ist, was Richard Tauber für Lehár. Da kann nichts passieren.

Der Wiener Tag, 4. April 1936

„Der reichste Mann der Welt“ wurde am 3. April 1936 in Wien am Deutschen Volkstheater mit großem Erfolg uraufgeführt. Bis zur Premiere im Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz am 30. Oktober 2021 war das Stück auf keiner Theaterbühne mehr zu sehen.

DER REICHSTE MANN DER WELT

Ein Stück mit Musik in fünf Bildern
Buch von Hans Müller
Musik von Ralph Benatzky
Neuorchestrierung von Wolfgang Böhmer

Musikalische Leitung	Jens Georg Bachmann
Inszenierung und Ausstattung	Christian von Götz
Choreographie	Leszek Kuligowski
Chöre	Jens Olaf Buhrow
Dramaturgie	Annelen Hasselwander
Musikalische Einstudierung	Karl Friedrich Winter
Regieassistentz	Susi Žanić
Inspizienz	Manja Schmiedel
Soufflage	Annette Günther
Hospitantz	Béritan Akca

Eine Pause

Aufführungsrechte:
Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG, Berlin
www.felix-bloch-erben.de

*Wir bitten um Verständnis, dass Foto- und Videoaufzeichnungen
aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.*

Thassilo
Marie
Bandi
Ilka
Anselm Hugelmann
Philippine
Ludwig Reingruber
Schorsch
Graf Bronsky
Juliska
Zenzi
Schlafwagenkondukteur
Männerquartett

László Varga
Bettina Grothkopf
Christian Wincierz
Madelaine Vogt
Leander de Marel
Judith Christ-Küchenmeister
Jason-Nandor Tomory
Richard Glöckner
Marvin George
Nadine Dobbriner
Stephanie Ritter
Christian Wincierz
Yuta Kimura / Uli Heim
Jens Langhans
Jinsei Park / Matthias Pohl
Volker Tancke

Erzgebirgische Philharmonie Aue

PREMIERE AM 30. OKTOBER 2021

Abendspielleitung: Susi Žanić; Ausstattungslleitung: Martin Scherm; Technische Leitung: Andreas Nobis; Bühnenaufbau: Silvio Bartl; Beleuchtung: Enrico Beck
Ton: Henning Bathelt; Maske: Anja Roscher, Carolin Hein; Requisite: Hanne Richter
Anfertigung der Dekoration und Kostüme in den Werkstätten des Eduard-von-Winterstein-Theaters unter der Leitung von: Brigitte Golbs (Kostümabteilung), Annett Günther (Malsaal), Matthias Lüpfer (Tischlerei), Detlef Hild (Schlosserei), Alexander Müller-Leichsner (Dekorationsabteilung).



DIE HANDLUNG

spielt 1873 in Budapest und Wien, und schon diese beiden Schauplätze weisen auf den Versuch hin, die alte k. u. k.-Welt, die sich stets noch als operettentauglich erwiesen hatte, erneut zu beschwören. Sind viele Figuren und Situationen satirisch bis hin zur Groteske überzeichnet, schießt Benatzky gleichzeitig in der Musik nach der alten Walzerseligkeit. So ist der Walzer, meist als langsamer Walzer oder English Waltz, denn auch prägendes musikalisches Element; aber auch ein Csárdás darf nicht fehlen.

Erzählt wird die Geschichte eines verarmten ungarischen Adligen, der durch unstandesgemäße Finanzgeschäfte in die Abhängigkeit eines neureichen Wiener Großindustriellen geraten ist. Um die ökonomische Katastrophe abzuwenden, soll Ilka, das ungarische Freifräulein, mit Schorsch, dem Sohn des Wiener Finanzmagnaten, verheiratet werden. Ilka, eine für Benatzky typische, emanzipierte selbstbewusste junge Frau, macht sich auf den Weg nach Wien, um Reingruber, so der Name des steinreichen Emporkömmlings, gehörig die Meinung zu sagen. Als Verkehrsmittel dient ihr die 1873 noch verwegene moderne Eisenbahn, genauer ein Schlafwagencoupé, was Benatzky zur musikalischen Ausmalung einer Fahrt aufnehmenden Lokomotive inspiriert. Ilka trifft dort auf Schorsch, ohne seine Identität zu kennen. Dieser Schorsch hat anstelle der Millionen seines Vaters nur Kunst und Gesang im Sinn, er fühlt sich zum Opersänger berufen und scheint durchaus nicht ohne Talent zu sein. Kurz vor seinem Bühnendebüt kommt es zur – vorläufigen – Verlobung mit Ilka, die Szene ist melodramatisch mit flirrenden Akkordrückungen unterlegt, die einen Moment lang *Rosenkavalier*atmosphäre herbeizaubern. Die selbstbewusste Ungarin und der Milliardärssohn kriegen sich am Ende natürlich; Geld und Liebe werden auf den Nenner gebracht: „Wer ist der reichste Mann der Welt? – Der seinen Schatz im Arme hält!“. Bevor es soweit kommt, mietet sich Schorsch noch ein Opernhaus, um endlich die Bühne betreten zu können, was das Stück zeitweise zur Backstage Comedy werden lässt. Am Ende sind Ungarn und Österreich, Vater und Sohn, Adel und Bürgertum, Kunst und Kommerz versöhnt.

Ralf Waldschmidt

RALPH BENATZKY

Ralph Benatzky ist der Komponist des „Weißen Rössl“. Damit ist schon sehr viel darüber gesagt, was wir heute noch von ihm wissen:

Außer an den Titel seines schon zu seinen Lebzeiten legendären Stücks erinnern wir uns vielleicht noch an „Bezauberndes Fräulein“ oder an „Meine Schwester und ich“. Alles andere ist vergessen.

Ralph Benatzky wurde 1884 als Rudolph Josef František Benatzky in Budwitz in Mähren geboren; sein Vater war Lehrer, die Familie war katholisch und kaisertreu. Der Sohn sollte eine militärische Laufbahn einschlagen und kam deshalb mit 15 Jahren in die k. u. k. Kadettenanstalt in Wien. Als Leutnant war er in einem Infanterie-Regiment in Prag und in Galizien stationiert, bis er 1907 krankheitsbedingt beurlaubt und 1909 in den Ruhestand versetzt wurde. Er begann zu studieren, schrieb Chansons und vertonte sie. Ab 1910 trat er im Wiener „Kabarett Hölle“ mit seinen eigenen Chansons auf; das war der Moment, in dem er den Künstlernamen Ralph Benatzky annahm.

Mit seiner ersten Ehefrau, der Sängerin Josma Selim, ging er mit einem Programm aus Wiener Liedern, zum Beispiel „Ich muss wieder einmal in Grinzing sein“ auf sehr erfolgreiche, ausgedehnte Tourneen durch ganz Europa. Sein erster Operetten-Erfolg war 1916 „Liebe im Schnee“ das im Ronacher Theater in Wien uraufgeführt wurde. 1924 begann mit der Revue „An alle“ Benatzkys Zusammenarbeit mit dem Regisseur und Produzent Erik Charell, mit dem er in den folgenden Jahren die legendäre Berliner Revue-Operette entwickelte. Der Höhepunkt dieser Ära war die Uraufführung des „Weißen Rössl“ im Jahr 1930.

1932, noch vor der Machtergreifung Hitlers, zog Benatzky mit seiner dritten Ehefrau, der jüdischen Tänzerin Melanie Hoffmann, genannt „Kirschi“, an den Thuner See in die Schweiz – da hin, wo Hans Müller schon seit zwei Jahren lebte. 1933 wurde die Aufführung des „Weißen Rössl“ in Deutschland verboten. Im Juni 1938 folgte Benatzky einem Angebot der Filmgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer und ging nach Hollywood; nach einem halben Jahr kehrte er aber in die Schweiz zurück und bemühte sich hier um die Einbürgerung. Als dieses Bemühen erfolglos blieb, entschloss er sich zur Emigration und erreichte im Mai 1940 mit Ehefrau und

Schwiegermutter in Genua das letzte nach New York auslaufende Schiff. Bis 1948 lebte er in den USA; an seine Erfolge vor 1933 in Europa konnte er nicht anknüpfen, seine Karriere war beendet. Neben der Veranstaltung von kleinen Konzerten und der gelegentlichen Teilnahme an Tourneen verlegte er sich aufs Übersetzen; die deutsche Fassung der Oper „Porgy and Bess“ stammt von ihm. Nach dem Ende des 2. Weltkriegs ging er in die Schweiz zurück. Ralph Benatzky starb 1957.

Annelen Hasselwander



Ralph Benatzky war ein Multitalent und hat sich auf vielen Gebieten bewiesen: als Komponist, Librettist, Lyriker, Essayist, Feuilletonist, Romancier, Drehbuchautor und Übersetzer. Er spielte gewandt Klavier und absolvierte unzählige Auftritte als Chansonbegleiter. Er stand aber auch, ohne je als Dirigent ausgebildet zu sein, am Pult seinen Mann.

Fritz Hennenberg

AUS RALPH BENATZKYS TAGEBÜCHERN

Wien, 25. Juni 1934

Ungeheure, brüllende, bellende Hitze! 75. Aufführung *Kleines Café*, Riesenjubiläum, hauptsächlich für mich. Mit Jahn *Reichste Mann der Welt* abgesprochen!

1. Oktober 1934

Herrliche, warme, farbige Herbstsonnentage! Hansen ist seit gestern in Zürich und probiert *Kleines Café*. Der Schluß vom III. Akt *Margarete* zieht sich und zieht sich! Muß aber werden! Dann muß ich an *Büxl* gehen, dann an den ungarischen Stoff für Drei Masken, dann an den Schnitzler'schen *Anatol* – und an Hans Müllers *Reichster Mann* zwischendurch? Otto Strasser prophezeit, daß am 1. Juli 1935 „Hitler von dem Gespenst der zweiten Revolution zermalmt sein wird, als wäre er nie gewesen“. Diese Prophezeiung zur Kontrolle notiert.

22. Mai 1935

Preminger telefoniert von Wien gleichbleibend großartigen Geschäftsgang von *König mit dem Regenschirm*. Hans Müller hat den *Reichsten Mann* vorgelesen. Akt I bis IV sehr gut, V und VI unmöglich – wird geändert, telegraphiert ebenso begeistert über *König*. Vorbereitungen zur Weltausstellungsfahrt, lasse mich weiter von den Uhren (Sägeuhr, Pendelgewichtsuhr, Uhr mit den Doppeladleraugen) sekieren, da ich oft Stunden damit zubringe, sie in Gang zu setzen, was sie eine Zeit lang tun (Courtoisie?) und dann wieder stehen bleiben! Luders!

20. Juni 1935

Tennis g'spielt, Golf g'spielt!
Nix g'arbeit!
Scheen is!
Aber's G'wiss'n druckt aan!
Was sull i mach'n?
I hab gar ka Lust net!
Aba net die G'ringste!
Erscht bis dar *Reichste Mann* fix abg'schloss'n is fang i' aan!

24. Juni 1935

Mit dem Motorboot zum Golf! Herrlich! Kleine erste Versuchspimpeleien, nach langer Pause am *Reichsten Mann* – um zu sehen, wie die Arbeit schmeckt! – Direktor Preminger, mit Marion und Oskar kommen zu Gast auf paar Tage.

Wien, 23. Oktober 1935

Ich habe gestern mit der Reinarbeit am *Reichsten Mann der Welt* begonnen. Wirklich hübsche und eingängige Musik, das muß ich schon selbst sagen!

Wien, 3. November 1935

Um halb 7 abends zweites Bild des *Reichsten Mannes* vollendet. Gut Golf gespielt.

Wien, 1. Dezember 1935

Nach fast anderthalbjährigem Probieren, Tasten, Machen und Verwerfen heute die Nummer zum dritten Bildschluß *Reichster Mann* im Entwurf (nach ca. vierzig verworfenen Proben) skizziert. Coudenhove-Kalergi meinte sehr richtig, es gäbe für diesen Moment nur einen Ausdruck, den der „Gnade“. Nachts. Wenn man manche Anzüge, die man nicht gerne mag, auszieht, hat man das Gefühl, eine schwere Pflicht wieder einmal erfüllt zu haben.

Wien, 14. März 1936

Max Hansen und Lizzi Waldmüller zu ihren Proben eingetroffen. Am Abend, Kirschi war mit Mama in *Tiefland*, vorgespielt, dann gemeinsam Abendbrot mit Bekannten.

Wien, 18. März 1936

Arrangierprobe *Reichster Mann*. Depesche Charell: Rössl-Vertrag Amerika perfekt.

Wien, 28. März 1936

Vormittag von 10 bis nachmittag 3 h Orchesterproben, ab halb 4 h auf

der Bühne, ab halb 5 h bis nachts Filmfeststellung im Vorführungsraum, m.m.m! (Man macht mit!) Gestern zur Belohnung 18 holes mit Kirschi im Prater bei Frühjahrs-sonne! Herrlich!

Wien, 2. April 1936

Weniger herrlich die gestrige Kostümprobe. Die Schwächen des Stückes, das Konstruktive der Verwandlungsrolle Hansens, die Unzulänglich – weil Uncharmantheit der Lizzy Waldmüller, und die rückgratlose Stilmischung des Stückes, das oszilliert zwischen derbster Posse und ambitiösem Zeit-Stil und Lustspiel mit Anzengruberpathetik und die unbeherrschte, halsstarrige Selbstüberzeugtheit Müllers, die aber keine wirklichen Valeurs als Voraussetzung oder Basis hat – kommen jetzt umso krasser heraus, je mehr man das Stück in seinen Rollen, durch die Kostüme verschärft, sieht. Die Musik ist, das kann ich wirklich sagen, empfunden und gut, vielleicht sehr gut! Jetzt: Generalprobe: halb 12 h Vormittag.

Wien, 4. April 1936

Première *Reichster Mann* vorbei! Wieder eine! Es ist 4 h früh. Wir sind aus der Rotterbar eben heimgekommen, begratuliert, angestrudelt von allen Seiten! Und doch war irgendwas nicht in Ordnung! Im Buch, denn die Musik ist, fühle ich, hundertprozentig. Sagen auch alle. Buch: Siehe Eintragungen vom 2. April.

Kritiken, das was bisher erschienen ist, sehr gut! Und dazu die offizielle Mitteilung, daß ich heute Ritter der Ehrenlegion wurde. Alles schön und gut – liegt mir au fond stagelgrün auf, aber Resümee? Wieder ein Werk älter, eine Schlacht mehr, eine Stufe überklettert. Müde und verraucht! (Im Sinne von zu viel geraucht habend). Hoffentlich noch nicht verraucht! Viele Gratulanten! Viel Lärm! Viel Getue! Um was? Oh – Leben!

Wien, 5. April 1936

Presse durchwegs ausgezeichnet. Um 10 h heute Besprechung bei Styria-Film mit Geza von Bolvary, der den neuen Film *Die englischen Fräuleins* (provisorischer Titel) inszenieren soll. Dabei wird sich herausstellen, wann wir nach Thun fahren können, und ob und wann wir nach Berlin müssen.



REGISSEUR CHRISTIAN VON GÖTZ IM GESPRÄCH MIT ANNELEN HASSELWANDER ZUR DEUTSCHEN ERSTAUFFÜHRUNG VON DER REICHSTE MANN DER WELT

Du inszenierst immer wieder Operettenwerke aus den 20er und frühen 30er Jahren, also die Stücke von Oscar Straus, Ralph Benatzky und anderen. Was liebst du daran?

Das Tempo, die musiktheatrale Beschleunigung, den melodischen Reichtum, die wahnwitzigen Situationen und den Witz, der seine Wurzeln im Kabarett der 10er-Jahre hat. Das alles ist meiner Inszenierungssprache sehr nahe.

Man fasst diese Werke ja auch unter dem Begriff „Berliner Operette“ zusammen.

Genau. Diese Berliner Operette versprüht den Zeitgeist der „Roaring twenties“, also das Wilde, das Grelle, die Befreiung von überkommenen Geschlechterbildern und theatralen Klischees. Es war eine sehr junge, kreative und auch durch Frivolität provozierende Welt, diese Berliner Operettenszene der 20er. Die Nazis haben diese ganze Welt natürlich gehasst: Zu frei, zu frech, zu emanzipiert, zu jüdisch. Und haben sie 1933 dann einfach wegrasiert. Die Stücke wurden verboten und durch grässliche Nazi-Machwerke ersetzt. Von dieser Verdrängung hat sich das Genre auch nach dem Krieg nicht wieder erholt. In den 50er Jahren war dann erst einmal Heimatfilm-Ästhetik angesagt.

Du denkst da z. B. an die Verfilmung von „Im Weißen Rössl“ mit Peter Alexander?

Ja, diese Filme und Aufführungen aus den 50er Jahren haben das Bild von diesen wilden Operetten völlig verfälscht. Und viele andere großartige Werke wiederum, die von den Nazis als „entartet“ von den Spielplänen gestrichen wurden, sind auch nach dem Krieg nicht mehr gespielt worden und auf diese Weise komplett verschwunden und „vergessen“ worden. So wie die wunderbaren „Frühlingsstürme“ von Jaromir Weinberger, die – 1933 uraufgeführt und sofort verboten – vor kurzem von der Komischen Oper Berlin wiederentdeckt wurden.

Aus gleichem Grund feiern wir mit dem „Reichsten Mann der Welt“ eine deutsche Erstaufführung.

Genau. Es ist wirklich unglaublich, dass dieses herrliche Stück 80 Jahre in irgendwelchen Schubladen gelegen hat. Die Musik ist hinreißend, das Stück entzückend und es hat wirklich tolle Figuren. In jeder Probe habe ich daran gedacht, dass diese Musik ein Menschenleben lang „weg“ war und wir die ersten sind, die sie wieder hören. Es ist ja nicht die Musik von irgendwem, es ist ein musikalisches Werk von Ralph Benatzky.

„Der reichste Mann der Welt“ – wie sieht es eigentlich mit dem Frauenbild in diesem Stück aus?

Ilka ist eine freiheitsliebende, komplett selbstbestimmte junge Frau. Das macht sie gleich zu Beginn klar. Sie ist offensichtlich gebildet und nicht prüde. Die Männer im Stück haben gegen sie nicht ansatzweise eine Chance.

Du bist weitreisender Opernregisseur, giltst aber auch als Spezialist für unkonventionelle Operette. „Entrümpeler der Operette“ wurdest Du schon früh in Deiner Karriere in Presseartikeln genannt, die Opernwelt widmete Dir ein Porträt zu dem Thema. Was macht Deiner Meinung nach eine gute Operetten-Inszenierung aus?

Konzeptionell geht es vor allem darum, das richtige Klima zu treffen: Wie emotional, wie realistisch soll es sein, wo braucht es eine starke szenische Form oder gar Abstraktion? Ich glaube ganz klar an die Notwendigkeit einer abstrakten Bühne in diesem Genre. Diese muss aber viele Möglichkeiten bieten, z. B. einen großen Bewegungsaufwand des Ensembles möglich machen oder sogar erzwingen können. In der szenischen Arbeit geht es zuerst um viele überraschende situative Erfindungen und dann um Genauigkeit in der Ausarbeitung der Details. Es gilt eine Theatersprache für die höchstpräzise Überdrehtheit zu finden, aber auch für das Anarchisch-Chaotische, das in den Stücken steckt. Man muss die Vorlagen sehr ernst nehmen, aber gerade deshalb auch den Mut finden, z. B. in den Finali die Situation aufzubrechen und einfach „gaga“ zu werden. Und man muss die Stücke sehr gut kennen. Ein guter Operetten-Regisseur muss im Klavierauszug wohnen. Zumindest vorübergehend. :-)

Ralph Benatzky lässt in seinem „Stück mit Musik“, wie er seine unterhaltsame Operette „Der Reichste Mann der Welt“ nannte, auf kongeniale Art und Weise die verschiedenen musikalischen Stile, die ihn prägten, zusammenfließen: Unvermeidbar und offensichtlich erklingt der Charme des Wiener Walzers, den er in seiner österreichischen Heimat in die Wiege gelegt bekam. Aus Benatzkys Berliner Zeiten als Revue-Komponist kommen marsch- und chansonartige Einflüsse hinzu, die der Musik als Kontrast starke rhythmische Prägnanz sowie freie, improvisatorische Stimmungen verleihen. Als drittes Element bestimmt – handlungsgebunden – ein charaktvoller ungarischer Tanzstil dieses Werk, der das Orchester zu höchster Virtuosität anfeuert. Benatzky scheut sich nicht, außerdem musikalische Zitate anderer, fremder Werke anzuführen, die den kulturellen Reichtum seiner Zeit widerspiegeln. Jedoch anstelle eines mehrfachen Stilgemischs dienen diese meist sorgfältig getrennten Einflüsse in den einzelnen Musiknummern höchst authentisch den jeweiligen emotionalen Spielsituationen und machen dieses Werk zu einem stets abwechslungsreichen, stimmungsvollen und überraschungsreichen Theatergenuss, in dem Charme, Leidenschaft, Dramatik und Ironie auf höchst menschliche Art nebeneinander stehen und uns berühren wollen.

GMD Jens Georg Bachmann



Meine Musik zu dem Lustspiel „Der reichste Mann der Welt“ umfasst 22 in sich geschlossene Musikpiecen. – Diese stehen auf 107 Klavierauszug- und 274 Partiturseiten. Eine ad hoc herausgegriffene Klavierauszugseite hat 811 Noten. Es hat somit der Klavierauszug ca. 59.634 Noten. Die Partitur deren ca. 84.000. – Meine Gesangstexte bestehen aus 308 Zeilen, davon 66 aus einem Wort, das Couplet im 3. Bild verbrauchte 78 verschiedene Reime auf –äten und –äten. – Um eine Seite Klavierauszug zu schreiben brauche ich, rein für die technische Arbeit, ¾ Stunden. – „Der reichste Mann der Welt“ ist mein 77. abendfüllendes Bühnenwerk. Die Durchschnittszahl der Noten dieses Werkes mit der Zahl der Stücke multipliziert ergibt 8.515.918 Noten. Ohne die Chansons, Lieder, Einakter, Bluetten etc. Oder, siehe oben, 62.374 Arbeitsstunden.

Ralph Benatzky

← Szene aus der Revue-Operette „Alles aus Liebe“

HANS MÜLLER

Das umfangreiche und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr populäre Werk Hans Müllers ist heute so gut wie vergessen; nur im Zusammenhang mit dem unverwüstlichen „Weißen Rössl“ taucht er noch – als ein Librettist unter vielen – auf den Programmzetteln der Theater auf. 1882 in Brünn als Sohn eines assimilierten jüdischen Rechtsanwaltes geboren, studierte er zunächst Rechtswissenschaft, wechselte aber nach der Promotion das Fach und wurde Schriftsteller. In den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gehörte er zu den meistgespielten Autoren des Wiener Burgtheaters. Sein jüngerer Bruder Ernst Lothar, ebenfalls Schriftsteller und von 1935 bis 1937 Intendant des Theaters in der Josefstadt, schrieb über den bewunderten älteren Bruder:

Hans begann wie ein Meteor. Noch während seiner Studien hatten führende deutsche Wochenschriften seine Gedichte gedruckt. Zweiundzwanzigjährig wendete er sich dem Drama zu. Vom damaligen Burgtheaterdirektor Paul Schlenker gefördert, trat er schon mit seinen ersten Versuchen, lebhaft hervorgerufen, vor den Vorhang des Burgtheaters, der – bis auf Schnitzler, Schönherr, Bahr – den österreichischen Dramatikern verschlossen blieb. Eine fulminante Theaterlaufbahn hatte begonnen. Zwar folgte bald ein Rückschlag, sogar ein legendärer Theaterskandal, bei der Satire „Haargudel am Bach“, die den Burgtheaterdirektor sein Amt kostete; doch das historische Schauspiel „Könige“ wurde von den meisten deutschen Bühnen gespielt. Seiner Gaben vergewisserte sich der Film, indem er, sobald er nicht mehr stumm war, meinen Bruder als Chefdramaturgen der UFA berief. Es reihten sich die seiner leichten, sicheren Hand spielend gelingenden Bearbeitungen alter Erfolgsstücke an, des lahm gewordenen „Weißen Rössls“ etwa, das mit neu aufpoliertem Zaumzeug zu tausenden Aufführungen über die Kontinente sprang. Erfolg, Erfolg, Erfolg! Er wollte, er hatte ihn. Doch den er hatte, wollte er nicht. An seinem siebzigsten Geburtstag, er erlebte ihn nicht mehr, tat buchstäblich niemand seiner Erwähnung, keine Bühne erinnerte sich des vordem Umworbenen, eine einzige Zeitung gedachte seiner. (Ernst Lothar)



In den 1920er Jahren ging Hans Müller von Wien nach Hollywood, wo mehrere Filme nach seinen Vorlagen – unter anderem von Ernst Lubitsch – verfilmt wurden. Nach seiner Rückkehr nach Europa war er Chefdramaturg bei der UFA; dort betreute er unter anderem die Verfilmung des frühen Kassenschlagers „Der Kongress tanzt“, bei der Erik Charell Regie führte. Zu seinen großen Theater-Erfolgen als Librettist gehörte neben dem „Weißen Rössl“ der „Walzertraum“ von Oscar Straus und die beiden Korngold-Opern „Violanta“ und „Das Wunder der Heliane“

Seit 1930 hatte Hans Müller seinen Hauptwohnsitz in Einigen am Thunersee in der Schweiz; den Ortsnamen Einigen machte er zum Bestandteil seines Künstlernamens. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 und der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 bedeuteten für ihn das Ende seiner bis dahin glanzvollen Karriere. Die Aufführung seiner Werke wurde verboten. Sein Name geriet in Vergessenheit. Er starb 1955 in Einigen.

Annellen Hasselwander



New York, am 24. August 1945

Mein lieber Hans:

Heute steht in unserer Schweizer-Amerikanischen Zeitung, dass man außer Pakete zu senden, wieder uneingeschränkt mit der Schweiz korrespondieren kann, und das Erste, was ich tue, sind diese Zeilen.

Wir hatten, so oft wir mit Lothar und Adrienne zusammen waren, immer nur gehört, dass von Dir keine Nachricht da sei, dass Du auf Telegramme und Briefe nicht, oder sehr lakonisch antwortest, und, bevor sie aufs Land gingen, erzählten sie, Du hättest sehr kurz geschrieben, Du seist in Sorgen und hättest 25 Kilo abgenommen.

Du hast so viele Freunde hier, und wir alle sind sehr besorgt um Dich. Willst Du nicht Deinen kindischen Trotz und Stolz aufgeben und uns sagen, was los ist?

Ich sehe mich immer noch am Fenster des Zuges stehen, der uns nach Genua brachte, und an Deinem Haus war Wäsche auf Wäscheleinen aufgehängt, und Kirschi sagte: Ich weiß jetzt, warum Hans nicht mit uns gefahren ist, er hat „große Wäsche“. Wir versuchten uns mit diesem Lächeln über die Wehmut des Verlassens der Heimat hinwegzutäuschen, umso mehr Du fest versprochen hattest, wenn die Sommerhitze vorbei sei, nach N.Y. zu kommen. ... Ich glaube, trotz der bitteren Jahre hier, hättest Du es doch tun sollen.

Dann kamen die Post einschränkungen, das Zensieren jeder Nachricht, das, mit Recht, misstrauische Überwachen jeder Post, dort und hier, und daher das lange Schweigen. Aber jetzt hast Du keine Ausrede mehr, Hänschen, also gib Deinem Herzen einen Stoß, und schreibe oder diktiere ein paar Zeilen an uns. Sobald wir eine Priorität bekommen, fahren wir nach Hause, aber bei dem großen Mangel an Schiffsraum kann das noch dauern. Wir lieben Dich sehr, Hans, Kirschi umarmt Dich, ich ebenso, in alter unveränderter Verbundenheit.

Dein Ralph

NACHKLANG

Ferne Heimat du, über alles geliebte Heimwehstadt meiner Jugend, aus tausend Wunden blutend – verzage nicht!

Der da schrieb, war nur der geringe Splitter Glas, durch dessen Prisma das Licht deiner Glorie hindurchtreten sollte. Diese lichte Glorie aber ist unzerstörbar. Sie wird die Nacht deiner Prüfung überdauern. Es gibt Städte, deren Dasein mit den Zeiten entschwindet. ... Und es gibt Städte des Bleibens. Ihre Kraft, aus dem eigenen Herzen aufbrechend, strömt zurück zum Herzen der Welt. Eine von diesen Herzkammerstädten, die den Blutkreislauf des Geistes erhalten durch alles Verhängnis hindurch, bist du. ... Wer Wien sagt, sagt ja. Die Essenz des irdischen Glückes ist so stark und leicht in deiner Hand vereint, seit dem Mittelalter, daß, würde diese Hand zerschlagen, ein unersetzlicher Teil der europäischen Lebensform sich mit zerschläge. Solche Selbstberaubung widerspricht, trotz allem, nicht nur dem Sinn der Geschichte, sondern auch dem naiven Lustbedürfnis der menschlichen Natur. Die Jahreszeiten werden nicht verbrannt! Darum hat es keinen Zweck, zerstörten Straßenzügen, geborstenen Monumenten nachzutruern. Häuser entstehen, verfallen, werden neu gebaut. Was bleibt, das einzig wahre Denkmal, ist der Geist.

Hier aber, Wien, finde dich wieder, hier vollende dich! ... Das Grundelement deines Wesens, deine Würde, war die Humanität. Richte sie in einer neuen Gestalt auf, so österreichisch-brüderlich, daß von deinem Jahre 1948 die echte Deklaration der Menschenrechte hergeschriebe werden kann. Nie wieder, gelobe es dir, werde wankend in der Verteidigung der Freiheit! ... Kommt das Wort „Humor“ nicht von der feuchten Träne im lächelnden Auge? Inmitten alles Zwanges, aller Not: den österreichischen Humor, der ein ganz besonderer Humor ist, lassen wir uns nicht „besetzen“. ... Von Nord zu Süd, von Ost zu West führt kein Weg, der nicht über Wien führt. Wien ist der Paß. Wien ist die Brücke. Wir halten diese Brücke. Wenn eines nahen Tages die Glocken deiner Freiheit schlagen, Wien, dann beflage dich aufs neue mit der Fahne deiner Lebenslust! Dann lächle! Bis dahin aber: verlier den Mut nicht! Und somit: behüte dich der Barmherzige!

Einigen am Thunersee, 1948

Ausschnitte aus dem Nachwort Hans Müllers in seinem Roman „Jugend in Wien“

Budapest, 16. Mai 1936

Ist eine tolle Stadt, dieses Budapest! Halb zivilisiertes Zentraleuropa, halb Balkan, Orient! Auf den vier Brücken von Buda nach Pest eine ununterbrochene Kette schwerer, von Pferden gezogener Fuhrwerke allererdenklicher Art und Form, Dann die Stränge der wildbimmelnden Elektrischen und die Fülle sich durchwindender Autos. Man kann hier rechts und links vorfahren, kreuzen, überschneiden, „wie sich's trifft“, denn die Elektrische tut das auch, und biegt plötzlich, vor Deiner Nase, mitten über Deine Fahrbahn ab. Kirschi chauffiert den Redmoone und sagt, sie mache hier zum dritten Mal die Fahrprüfung.

Am Abend dann in das „Arizona“ benannte, tollste Nachtlokal, das ich je sah. Weder St. Pauli, noch Montmartre, geschweige denn London oder Wien haben so was Grotesk-Dämonisches-Konstantinopoleskes aufzuweisen. Ein rundes, ziemlich hohes, mit schwarzer Seide verhangenes Lokal. Eine Drehscheibe als Tanzparkett, seitlich und ringsherum die Sitze und Logen. Und nun beginnt etwas Niegesehenes, Spukhaftes: In diesem Lokal scheint nichts, aber auch gar nichts fest! Alles bewegt sich. Das Parkett geht rechts, links, hoch, tief, die Mitte noch höher, gut, das hat man schon gesehen, aber daß ein Rohr, wie ein Dampfschiffkamin, sich in der Mitte hochschraubt, herunterschraubt, dort Tanzende plötzlich verschlingt und irgendwo unten ausspeit, daß Mädels plötzlich aus der Decke schweben, Cancan tanzende Beine am Plafond hängen, daß auf dem hochgehobenen Parkett Fieberträume eines Meschuggenen sichtbar werden, z. B. ein weißer Flügel, vor ihm eine in Schleiergewänder Gehüllte, ein Liebeslied singend, auf dem Klavier eine Harfenspielende, wirklich spielende, wobei der Harfenkopf eine nackte Frau ist ... und das alles ohne Entree, mit verhältnismäßig billigen Konsumpreisen. – Alles ist greifbar, 20 cm vor Dir, hinter, – über Dir ... und die ganze Riesenmaschinerie vollkommen exakt, geräusch- und klaglos funktionierend, der ganze technische Apparat minutiös organisiert, pausenlos, satanisch gesteigert, ... das hat man noch nie gesehen. Gut, ganz großer Kitsch, aber gigantisch gekonnt! ... Und wenn wir armen Theaterautoren eine Wand haben wollen, die sich öffnet, etwas noch so einfach Technisches, stehen die Rindviecher von Regisseuren rat- und hilflos da! Was zu beweisen war!

Ralph Benatzky



DIE UNGARN IN WIEN

Wien ist voll von Ungarn. An jeder Straßenecke hört man ungarisch – jenes eigentümliche Holzklopfstakkato, das es möglich macht, Worte mit vierundzwanzig Silben auszusprechen, die gedruckt ganze Zeilen füllen. Auch deutsch sprechen sie mit diesem eigentümlichen Akzent. ... Ja, wir sind alle mit Ungarn verwandt oder verschwägert, und doch sind uns diese ewig freß- und liebeslustigen, laut und viel redenden Menschen sehr, sehr fremd. Sie interessieren sich leidenschaftlich für Politik und für Pferde. Wir seufzen und sie schluchzen, wir summen und sie singen, wir nippen und sie trinken. Sie lieben uns, und wir haben sie schon ganz gern, aber halt nicht immer und ein bißchen weiter weg.

Otto Friedlaender

JENS GEORG BACHMANN

Jens Georg Bachmann ist derzeit Chefdirigent der Erzgebirgischen Philharmonie Aue und Generalmusikdirektor des Eduard-von-Winterstein-Theaters; zuvor leitete er als Intendant und Chefdirigent das Nationalinfonieorchester Zypern. Er stand u. a. am Pult des NDR Elbphilharmonieorchesters und der NDR Radiophilharmonie Hannover, des Boston Symphony Orchestras, des Konzerthausorchesters Berlin, des Royal Stockholm Philharmonic und eröffnete 2006 die erste USA-Tournee der Symphoniker Hamburg. Bachmann gastierte an den Staatsoper Berlin, Stuttgart, Nürnberg und Stockholm, der Komischen Oper Berlin, der Deutschen Oper am Rhein und der Metropolitan Opera New York und konzertierte mit Solisten wie Pinchas Zukerman, Daniel Hope, Nils Mönkemeyer, Renée Fleming und Jonas Kaufmann. Bachmann war für mehrere, prägende Jahre Assistent von James Levine und Christoph von Dohnányi; er studierte an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin und an der Juilliard School New York. Seit 2015 hat er außerdem einen Lehrauftrag für Orchesterleitung an der New York State University inne. Neben Aufnahmen für Rundfunkanstalten in Deutschland, den USA und Zypern produzierte er u. a. für die Labels DaCapo und Naxos.

CHRISTIAN VON GÖTZ

studierte Regie und Musiktheaterregie an der „Hochschule für Musik und Theater“ in Wien und an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin. Er inszenierte u. a. an der Komischen Oper Berlin, der Oper Leipzig, der Royal Opera Copenhagen, der Oper Köln, der Hamburgischen Staatsoper, dem Gärtnerplatztheater München, den Opernhäusern in Lissabon und Odessa und beim Edinburgh International Festival.

2013 machte Christian von Götz mit der Wiederentdeckung der Oper „Bluthochzeit“ von Wolfgang Fortner von sich reden. Diese Produktion erschien bei WERGO auf DVD. Seitdem mehrfache Nominierungen bei den Kritiker-Umfragen der Fachzeitschrift Opernwelt in der Kategorie „Beste Inszenierung“. Mitbegründer des Ensembles MUSIKDEBATTE KÖLN, das aktuelle interkulturelle Themen auf die Opernbühne bringt. Zusammen mit MUSIKDEBATTE KÖLN Nominierung in der Kategorie „Nachwuchskünstler des Jahres“ bei der Kritiker-Umfrage 2014 der Fachzeitschrift Opernwelt. Neben seiner Regietätigkeit ist Christian von Götz auch als Autor für das Musiktheater erfolgreich. Seine für die Oper Köln geschriebene Offenbachiade „Je suis Jacques“ wurde 2019 von Publikum und Presse gefeiert. Im Juni 2021 wurde sein Stück „Mazeltov Rachel'e“ an gleichem Ort zum Sensationserfolg. 2021 sind Produktionen von Christian von Götz u. a. an der Oper Köln und der Komischen Oper Berlin zu erleben. Im kommenden Dezember wird er mit Musikdebatte Köln eine auf jiddisch geschriebene interkulturelle Kammeroper mit dem Titel „Undzer shtetl brent“ zur Uraufführung bringen (UA: 2.12.21; Köln).

LESZEK KULIGOWSKI

Im polnischen Stettin geboren ging Leszek Kuligowski im Alter von 10 Jahren nach Australien, wo er seine Schulzeit verbrachte und anschließend eine Ausbildung als Tänzer am Ballet Victoria in Melbourne absolvierte. Nach einem ersten kurzen Engagement ebendort kehrte Kuligowski 1976 nach Europa zurück und tanzte in den klassischen Compagnien am Theater Kiel und am Staatstheater Wiesbaden. Ab 1981 war er Mitglied des Tanz-Forum Köln unter der Leitung von Jochen Ulrich und trat dort und auf vielen Gastspielreisen des Ensembles bis 1993 in wichtigen Rollen wie Pulcinella in „Die Geschichte von Pulcinella“, Dr. Schön in „Lulu“, Nathanael in „Coppelia“ und Tybalt in „Romeo und Julia“ auf. Neben Jochen Ulrich als prägendem Choreographen arbeitete Kuligowski u. a. auch mit Hans van Manen, Richard Wherlock und Charles Czarny zusammen. Ab 1993 war er Jochen Ulrichs Assistent am Tanz-Forum und trat auch als Schauspieler in mehreren Schauspielproduktionen von Jochen Ulrich, z. B. am Kellertheater Köln auf, darunter „Tschaikowsky“ und Marguerite Duras' „India Song“.

1. Ich schreibe zuerst 3 Zeilen Text, dann 22 Takte Musik, dann 1 4/5 Zeilen Text, dann 43 cm Musik und so weiter, bis das Ganze fertig ist.
2. Ich schreibe nur a) v o r Maria-Lichtmeß zwischen 5h37 und 9h28 morgens. b) n a c h Maria-Lichtmeß zwischen 21h22 und 23h24 nachts.
3. Ich schüttele täglich anderthalb bis zwei Kilogramm Chansons aus dem Ärmel, je nach Witterung und Jahreszeit!

Ralph Benatzky

Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH

Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz

Geschäftsführender Intendant: Moritz Gogg

Spielzeit 2021_2022

Redaktion: Annelen Hasselwander

Gestaltung: Ina Tennler

Titel: Vincent Stefan - vincentstefan.tumblr.com

Inszenierungsfotos: Dirk Rückschloß - pixore photography

Druck: ERZDRUCK GmbH VIELFALT IN MEDIEN

Text- und Bildnachweise: Otto Friedlaender: Letzter Glanz der Märchenstadt. Wien 1985. – Fritz Hennenberg: Es muß was Wunderbares sein ... Ralph Benatzky, Zwischen „Weißem Rößl“ und Hollywood. Wien 1998. – Inge Jens und Christiane Niklew (HG.): Ralph Benatzky, Triumph und Tristesse. Aus den Tagebüchern von 1919 bis 1946. Berlin 2002. – Ernst Lothar: Das Wunder des Überlebens. Erinnerungen und Ergebnisse. Wien 1960. Neudruck Wien 2020. – Arthur Maibach: Hommage an Hans Müller Einigen. Ein Schriftsteller zwischen Wien, Hollywood und Einigen. Wien und München 2008. – Hans Müller, Ralph Benatzky: Der reichste Mann der Welt. Klavierauszug. Wien 1936. – Hans Müller-Einigen: Jugend in Wien. Roman. Wien 1948. – Ralf Waldschmidt: Jenseits des Wolfgangsees. Benatzkys Kammeroperetten nach 1930. In: Ulrich Tadday (HG.): Musik-Konzepte 133/134, Im weißen Rößl, Zwischen Kunst und Kommerz. München 2006. Die Biografien von Ralph Benatzky und Hans Müller und das Gespräch mit Christian von Götz sind Originalbeiträge für dieses Heft.



Gefördert durch den Kulturräum Erzgebirge-Mittelsachsen
als regional bedeutsame Einrichtung.



Wer ist der reichste Mann der Welt?
Der seinen Schatz im Arme hält!